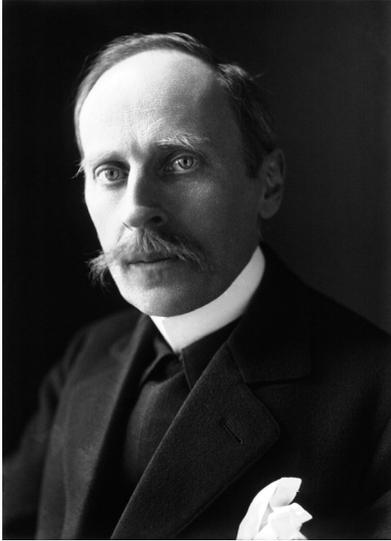


LITERATURWISSENSCHAFT



**Romain Rolland, der Erste Weltkrieg
und die deutschsprachigen Länder**
Verbindungen – Wahrnehmung – Rezeption

Marina Ortrud M. Hertrampf (Hg.)

F Frank & Timme

Verlag für wissenschaftliche Literatur

Marina Ortrud M. Hertrampf (Hg./éd.)

Romain Rolland, der Erste Weltkrieg und die deutschsprachigen Länder:

Verbindungen – Wahrnehmung – Rezeption

Romain Rolland, la Grande Guerre et les pays de langue allemande:

Connexions – perception – réception

Marina Ortrud M. Hertrampf (Hg./éd.)

Romain Rolland, der Erste Weltkrieg und die deutschsprachigen Länder

Verbindungen – Wahrnehmung – Rezeption

Romain Rolland, la Grande Guerre et les pays de langue allemande

Connexions – perception – réception

FFrank & Timme

Verlag für wissenschaftliche Literatur

Umschlagabbildung: *Romain Rolland*, 1914, (photographie de presse) / Agence Meurisse.
Quelle: Gallica / Bibliothèque nationale de France

ISBN 978-3-7329-0453-2

ISBN (E-Book) 978-3-7329-9550-9

ISSN 1860-1952

© Frank & Timme GmbH Verlag für wissenschaftliche Literatur
Berlin 2018. Alle Rechte vorbehalten.

Das Werk einschließlich aller Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechts-
gesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar.
Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen,
Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in
elektronischen Systemen.

Herstellung durch Frank & Timme GmbH,
Wittelsbacherstraße 27a, 10707 Berlin.
Printed in Germany.

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier.

www.frank-timme.de

Danksagung

Der vorliegende deutsch-französische Band zu Romain Rolland, seiner Rezeption und Wahrnehmung sowie seinen Beziehungen zu und mit dem deutschsprachigen Raum dokumentiert die Ergebnisse einer *Journée d'étude*, die am 11. November 2017, zum 99. Jahrestag des Waffenstillstandes von Compiègne, an der Universität Regensburg veranstaltet wurde. Tagung wie Publikation konnten nur durch die Mithilfe einer Reihe von Personen realisiert werden, denen ich als Organisatorin und Herausgeberin zu großem Dank verpflichtet bin.

Die Idee für die Tagung entstand in Zusammenarbeit mit Landry Charrier, der sich seit Jahren intensiv mit Rolland beschäftigt und an der kommentierten Neuherausgabe des Gesamtwerkes beteiligt ist. Dass Landry Charrier letztendlich weder bei der Tagung noch an der Publikation mitwirken konnte, ist allein der Tatsache geschuldet, dass er sich beruflich veränderte. Ein herzliches Dankeschön an Landry Charrier.

Die Realisierung wissenschaftlicher Projekte bedarf aber nicht nur kreativer Ideen, sondern verdankt sich auch finanzieller Mittel: Mein spezieller Dank gilt daher der Universitätsstiftung Pro Uni PR der Regensburger Universitätsstiftung, ohne deren Unterstützung der Band nicht so zügig hätte publiziert werden können.

Im März 2018
Marina Ortrud M. Hertrampf

Inhalt

MARINA ORTRUD M. HERTRAMPF Romain Rolland und die deutschsprachigen Länder. Ansätze einer Neuperspektivierung	9
GERHARD SCHEWE Stirb und werde! Zum Goethe-Bild Romain Rollands	23
FERNAND EGEA Au-delà de la haine : quelle paix ? quelle Europe ?	33
THOMAS FRANCK De l'anti-moralisme pacifiste au matérialisme nihiliste. Sur quelques influences contradictoires de Nietzsche dans l'œuvre rollandienne	53
FRANCIS CLAUDON Romain Rolland, l'Autriche, la Guerre	81
OLIVER SCHULZ Die Rezension des Romans <i>Jean-Christophe</i> durch den Karlsbader Rabbiner Ignaz Ziegler (1861–1948): ein Beitrag zur Geschichte der Rezeption Romain Rollands in der Habsburgermonarchie	105
WALTER WAGNER Romain Rolland et Stefan Zweig. Une amitié en temps de guerre	117
ROLAND ALEXANDER IßLER Hermann Hesse und Romain Rolland. Eine exemplarische deutsch-französische Freundschaft (1915–1940) im Zeichen gelebter <i>fraternité humaine</i>	131

MANFRED SCHMELING	
Romain Rollands <i>Au-dessus</i>-Buch im Urteil von Thomas Mann. Deutsch-französische Gegensätze in den <i>Betrachtungen eines Unpolitischen</i>	161
CLEMENS KLÜNEMANN	
Eine zynische Rezeption Romain Rollands: Friedrich Sieburg und Bertrand de Jouvenel als Erben des Deutschlandbildes <i>au-dessus de la mêlée</i>	179
FIORENZA TARICONE	
Romain Rolland et le reseau international du pacifisme féminin	203
GWENAËLE VINCENT-BÖHMER	
Annette Rivière et Aggie Ruf : Deux héroïnes face à leur destin. Influences, convergences et divergences entre <i>L'Âme enchantée</i> de Romain Rolland et <i>Das Erbe am Rhein</i> de René Schickele	225
MARINA ORTRUD M. HERTRAMPF	
<i>Danton</i> oder: Von Rollands ‚volkstümlichem‘ Revolutionstheater zu Reinhardts revolutionärem Volkstheater	237
SIMON HAASIS	
Ein Vermittler zwischen der deutschen und französischen Musikkultur? Romain Rolland als Musikwissenschaftler zwischen den Fronten	261
Zu den Autoren	287

Romain Rolland und die deutschsprachigen Länder. Ansätze einer Neuperspektivierung

Portée par le formidable engouement médiatique et scientifique suscité par le centenaire de la Grande Guerre, en France, l'œuvre de Romain Rolland est sortie du purgatoire dans lequel l'histoire l'avait enfermée. Plusieurs publications ont contribué à la ‚renaissance‘ de Rolland et, récemment, certains chercheurs ont ouvert de nouvelles perspectives grâce à la découverte de matériaux encore inexploités et à la mise en œuvre des outils fournis par les approches relationnelles. Dans les pays de langue allemande par contre, Romain Rolland reste toujours un des lauréats du Prix Nobel de la littérature les plus méconnus. Si, dans le contexte de la Guerre froide et de l'affrontement Est/Ouest, Rolland fut considéré comme un auteur et intellectuel socialiste de grand valeur en RDA, dans l'Allemagne réunie, très peu de chercheurs se dédient jusqu'à nos jours à étudier l'œuvre protéiforme de Rolland.

Depuis les études novatrices de Marcelle Kempf et René Cheval dans les années soixante, personne n'a entrepris de réflexion globale sur cette thématique, pourtant essentielle afin de mieux cerner l'homme ainsi qu'un pan entier de la vie intellectuelle de la fin du XIXe et du premier XXe siècle. Nous disposons bien de quelques réflexions en la matière. Toutefois, le tableau qui en ressort présente encore un nombre important de lacunes. Au regard de ces lacunes, le présent volume collectif se propose de réévaluer le rapport que Romain Rolland a entretenu avec les pays germanophones et de réviser l'image que Rolland avait de ces pays ainsi que l'accueil qui y fut réservé à son œuvre littéraire et à ses idées politiques.

[Nur] Hochmut kann annehmen, wir seien heute mit Schriftstellern vom geistigen und moralischen Format eines Romain Rolland so reichlich gesegnet, dass wir leichten Herzens auf ihn verzichten können. Man darf es auch durchaus als einen Skandal – und zwar einen deutsch-französischen Skandal – bezeichnen, dass wir seinen Namen noch immer im Nebel der Geschichte stehen und sein Werk in Antiquariaten verstauben lassen. (Hartmut Köhler)¹

„Comment être plus négligé que ne l'est aujourd'hui Romain Rolland (1866-1944)?“, fragte Florent Georgesco in einer Rezension, die im Dezember 2012 anlässlich der von Jean Lacoste besorgten Veröffentlichung von Rollands

.....
¹ Köhler zitiert in: ZLB (2016 : 2).

Journal de Vézelay (1938-1944) in der *Monde des livres* erschienen ist.² Im Kontext der Hundertjahrfeierlichkeiten des Ersten Weltkrieges scheint diese mahnende Frage größtenteils überholt: Führte die große mediale wie wissenschaftliche ‚Begeisterung‘ für den Ersten Weltkrieg doch dazu, dass so manch ein Autor und Denker, der im Laufe der Zeit in Vergessenheit geraten war, neu ‚entdeckt‘ wurde. Mit Blick auf Frankreich darf Romain Rolland, der ‚Statthalter des Friedens‘, der 1914 aus seinem Schweizer Exil mit „Au-dessus de la mêlée“ unerschrocken und kraftvoll an die Vernunft der Menschen und die Macht des Friedens appelliert hatte, zweifelsohne zu diesen Wiederentdeckungen gezählt werden. Dass Romain Rolland im öffentlichen Bewusstsein Frankreichs wieder präsent ist, zeigt sich nicht zuletzt an den zahlreichen kulturellen Veranstaltungen, die im Zuge des 150. Geburtstages des Autors im Jahre 2016 ausgerichtet wurden.³

Eine herausragende Rolle bei der Wiederentdeckung Romain Rollands bei der Fachwelt wie bei einem breiteren Publikum spielte sicher die Re-Edition von *Au-dessus de la mêlée*, die 2012 mit einem Vorwort von Christophe Prochasson, einem der wohl renommiertesten französischen Spezialisten der Kulturgeschichte des Ersten Weltkrieges, bei Payot erschien und für ein gewaltiges mediales Echo sorgte: Zu nennen ist etwa Guyonne de Montjous Sendung „Les oubliettes du temps. 29 janvier 1866: naissance de Romain Rolland“,⁴ die am 29. Januar 2013 auf France Inter gesendet wurde, oder aber der Artikel „Au-dessus de la mêlée réédité“ im *Nouvel Observateur* vom 22. März 2013,⁵ der zu recht bekräftigt, dass es mit der Neurezeption des Büchleins zu einer Revision der ablehnenden Skepsis Rolland gegenüber kommen könnte, die sich angesichts seiner zeitweisen Annäherung an den Stalinismus

.....
² Die Tatsache, dass Romain Rollands literarische Qualitäten trotz seiner Auszeichnung mit dem Nobelpreis für Literatur bereits zu Lebzeiten kaum angemessen gewürdigt wurden, wurden bereits bei einer Gedenkrede anlässlich seines Todes 1945 in der Schweiz beklagt: „Es gibt keinen unbekannteren Schriftsteller als den weltberühmten Nobelpreisträger Romain Rolland“ (zitiert nach Gerhard Schewe in: <http://freunde-romain-rolland.de/?page_id=9> (15.02.2018).

³ Zu den Veranstaltungen in Paris, Vézelay, Clamecy und Avallon siehe: <http://www.association-romainrolland.org/image_agenda/Pre%CC%81sentation%20colloque%203.pdf> (15.02.2018). An dieser Stelle sei auch darauf hingewiesen, dass die 1999 begründete Association Romain Rolland (<https://www.association-romainrolland.org/>) mit ihren zahlreichen Veranstaltungen für ein breites Publikum sowie die Ausrichtung von wissenschaftlichen Fachtagungen eine wichtige Rolle bei der Sichtbarmachung von Rolland in der Öffentlichkeit sowie der Förderung der Rolland-Forschung spielt.

⁴ Zu hören unter: <<http://www.franceinter.fr/emission-les-oubliettes-du-temps-29-janvier-1866-naissance-de-romain-rolland?page=0>> (15.02.2018).

⁵ Nachzulesen unter: <<http://derdesders.blogs.nouvelobs.com/livre/>> (15.02.2018).

zu Beginn der dreißiger Jahre in Frankreich verbreitet hatte. Daneben dürfte aber auch die von Jean-Yves Brancy 2014-2016 in drei Bänden edierte Veröffentlichung der Korrespondenz von Romain Rolland und Stefan Zweig eine wichtige Rolle bei der Wiederentdeckung Rollands als einer zentralen Persönlichkeit im „Jahrhundert der Intellektuellen“ (Winock 1997) gespielt haben. Weitere, nicht nur für die Forschung, vielversprechende Projekte sind derzeit in Arbeit. Das wichtigste ist zweifelsohne das im Jahr 2014 von den Éditions Garnier lancierte Großprojekt, das Gesamtwerk von Romain Rolland (mit Ausnahme der Tagebücher und der Korrespondenzen) neu zu veröffentlichen.

„Nous sommes les deux ailes de l’Occident. Qui brise l’une, le vol de l’autre est brisé.“ (Rolland 1967: 1562) – Deutschland und Frankreich als die beiden Flügel des Abendlandes: Immer wieder wird dieses Bild im Kontext der deutsch-französischen Freundschaft – durchaus auch von deutschen Politikern – zitiert. Im Gegensatz zu Frankreich, wo man, wie dargestellt, seit einiger Zeit wieder gesteigertes Interesse an Romain Rolland beobachten kann, ist der Autor dieses Bonmots im gegenwärtigen Deutschland auch weiterhin so gut wie unbekannt.⁶

Dies war jedoch nicht immer so, denn während des Kalten Krieges erfreute sich der zeitweise dem sowjetischen Kommunismus nahe stehende Pazifist Romain Rolland in der damaligen DDR durchaus größerer Bekanntheit, so wurden Straßen und Schulen⁷ nach ihm benannt und Auszüge seiner Werke fanden sich in Schulanthologien.⁸ Frühere Übersetzungen seiner Werke und

⁶ Auch der 150. Geburtstag des Autors sowie der 100. Jahrestag der Verleihung des Nobelpreises für Literatur konnte in Deutschland kein breites mediales Echo hervorrufen. Die Zentral- und Landesbibliothek Berlin (ZLB) ehrte Rolland zwar mit einer Sonderpräsentation seiner Werke in der Amerika-Gedenkbibliothek zu Berlin und verfasste eine Auswahlbibliographie aus ihren Beständen (vgl. ZLB 2016), doch konnte diese Ehrung freilich kaum ein breiteres Publikum erreichen. Ähnliches dürfte für Maike Albaths Beitrag in der Sparte „Kalenderblatt“ am 29. Januar 2016 im Deutschlandfunk Kultur gelten.

⁷ So wurde etwa in Dresden 1967 die Romain-Rolland-Oberschule gegründet, die noch heute als Romain-Rolland-Gymnasium weiterbesteht. Wie die Feierlichkeiten zum hundertjährigen Bestehen des Schulgebäudes mit der Edition eines Dossiers zu Romain Rolland gezeigt haben, ist es der Schule ein Anliegen, ihren Namenspatron in Schüler- und Elternschaft sowie in der Öffentlichkeit bekannter zu machen (vgl. Romain-Rolland-Gymnasium Dresden 2015).

⁸ Zur Rezeption und Verbreitung von Rolland und seinen Werken in der DDR siehe Risterucci-Roudnicky (2016). In Westdeutschland wurde 1967 und 1968 zwar eine unter Mitwirkung von Marie Rolland von Klaus Dahme kuratierte Wanderausstellung gezeigt, die im Auftrag der Generaldirektion der Bayerischen Staatlichen Bibliotheken in Zusammenarbeit mit der Kulturabteilung der Französischen Botschaft ausgerichtet wurde (vgl. Dahme 1967), doch gelang es auch hiermit nicht, weder die wissenschaftliche Forschung noch die breite Öffentlichkeit für Rolland zu sensibilisieren.

Schriften entstanden ferner fast ausnahmslos in der DDR, wo man Romain Rolland als Antifaschisten und (sozialistischen) Friedensstifter inszenierte.⁹

Mit der Wende geriet Romain Rolland in Deutschland – so könnte man sagen – erneut in Vergessenheit. Die gesamtdeutsche Forschung, insbesondere die der Romanistik, beschäftigt sich nur wenig mit dem politischen Intellektuellen Rolland¹⁰ und so gut wie gar nicht mit dem Schriftsteller Rolland.¹¹ Diese Forschungslücke lässt sich gleichermaßen in Österreich und der Schweiz beobachten.¹² Einen ersten Impuls, diese Lücke zu schließen und Romain Rolland in der aktuellen deutschsprachigen Forschung sichtbar zu machen, gab die 2013 vom Frankreich-Zentrum-Saarbrücken ausgerichtete Tagung „Romain Rolland als transkultureller Denker“ unter der Leitung von Manfred Schmeling und Hans-Jürgen Lüsebrink.¹³

Im Gegensatz zu Frankreich führte die intensive Auseinandersetzung mit dem Ersten Weltkrieg in der deutschsprachigen Öffentlichkeit und Forschung nicht auch zur Wiederentdeckung von Romain Rolland. 2015 ist zwar mit *Über den Gräben. Aus den Tagebüchern 1914-1919* eine kleine Auswahl aus Rollands Deutschlandtexten auf dem deutschen Buchmarkt erschienen,¹⁴ doch über eine grundsätzlich wohlwollende Aufnahme des Büchleins in der Tagespresse ging die Rezeption kaum hinaus. Damit hat sich bewahrheitet, was bereits Ernst Robert Curtius in *Die literarischen Wegbereiter des neuen Frankreich* prophezeit hatte: „Die Sammlung seiner Kriegsaufsätze (*Au-dessus de la*

⁹ Vgl. z.B. Mayer (1952) oder Hocke (1967).

¹⁰ Nichtromanistische Ausnahmen stellen die Monographie des Historikers Michael Klepsch (2000) zur Position Romain Rollands im Ersten Weltkrieg sowie die Teile der Dissertation der Germanistin Monika Gruzca (2011: 205-246) dar, die Romain Rollands Europavisionen untersuchen.

¹¹ Trotz seines Plädoyers für die Sichtbarmachung Rollands (vgl. ZLB 2016 : 2), gelang es auch dem Trierer Romanisten Hartmut Köhler während seiner Amtszeit als Präsident der Gesellschaft der Freunde Romain Rollands in Deutschland e.V. (2007-2012) nicht, der deutschen Romanistik Impulse für die Erforschung Rollands zu geben.

¹² Drei Referenzen sind hier jedoch zu nennen: In seiner Studie zu den kulturellen Beziehungen zwischen Paris und Österreich geht der Historiker Wilhelm Baum (2009) auch auf die Rolle Rollands ein. Ursula Pieper-Reutemann untersuchte in ihrer schon älteren Dissertation *Die Rolle der Schweiz in Romain Rollands politischen Schriften zum ersten Weltkrieg* (1983). Schließlich ist der von Alain Corbellari herausgegebene Sammelband *Romain Rolland et la Suisse* (2012) zu nennen.

¹³ Vgl. die Publikation der Tagungsakten Lüsebrink/Schmeling (2016). Die *Journée d'étude* „Romain Rolland, der Erste Weltkrieg und die deutschsprachigen Länder: Verbindungen – Wahrnehmung – Rezeption/Romain Rolland, la Grande Guerre et les pays de langue allemande: Connexions – perception – réception“ (Universität Regensburg, 11. November 2017), die die Basis des vorliegenden Bandes darstellt, versteht sich in direktem Anschluss an diesen Vorstoß.

¹⁴ Bei diesem Bändchen handelt es sich um eine sehr kleine Auswahl: Im Gegensatz zu der französischen Ausgabe von 1952, die mehr als 1900 Seiten auf Bibeldünndruckpapier umfasst, kommt *Über den Gräben* gerade einmal auf 175 Seiten.

mêlée, 1915) wird mit sehr wenigen anderen Büchern übrigbleiben, wenn die Papierberge der Kriegsliteratur zerstoßen sind“ (Curtius 1923: 114). Wenn überhaupt, ist Romain Rolland im deutschsprachigen Raum heute aufgrund seines umfangreichen expositorischen Schriftwerkes aus und nach den Kriegsjahren bekannt; dies wurde zuletzt durch die von Waltraud Schwarze herausgegebene deutsche Ausgabe der Korrespondenz von Romain Rolland mit Stefan Zweig (2014) befördert.¹⁵

Die direkten und indirekten Beziehungen, die Romain Rolland zu Deutschland, Österreich und seiner temporären Schweizer Wahlheimat *au-dessus de la mêlée* unterhielt, sind vielfältig und voller Widersprüche.¹⁶ Ebenso komplex wie ambivalent sind seine zahlreichen Freundschaften zu Persönlichkeiten dieser Länder sowie die Wahrnehmung und Rezeption von Romain Rolland und seinen Werken und Schriften – nicht zuletzt auch aufgrund der politisch-ideologisch wechselvollen Entwicklungen vor, während und nach den Weltkriegen. Obwohl die Erforschung dieser ebenso breiten wie spannenden Thematik wesentlich zum Verständnis der Person Romain Rollands beitragen kann und zugleich auch einen untrennbaren Teil deutsch-französischer, ja europäischer Geistesgeschichte darstellt, wurden die wechselseitige Wahrnehmung und Rezeption seit der bereits 1962 von Marcelle Kempf vorgelegten Studie *Romain Rolland et l'Allemagne*, René Chevalls ein Jahr später publizierten Dissertation *Romain Rolland, l'Allemagne et la guerre* sowie seiner Untersuchung *Romain Rollands Begegnungen mit Österreich* (1968) nicht mehr in ihrer Breite untersucht.¹⁷

Aus deutsch-französischer Perspektive ergeben sich mit Blick auf die Wechselbeziehungen von Romain Rolland und den deutschsprachigen Ländern für die aktuelle Rolland-Forschung folglich vor allem zwei Desiderate: Erstens ist es an der Zeit, den Pazifisten und Humanisten, aber auch den nobelpreisgekrönten Dichter und Denker Romain Rolland in der deutschsprachigen Forschung (wieder) sichtbarer zu machen und die Erforschung und

¹⁵ In diesem Kontext ist auch auf die höchst verdienstvolle Leistung von Wolfgang Kalinowsky zu verweisen, der die umfangreiche Korrespondenz zwischen Rolland und Malwida von Meysenbug 2016 edierte.

¹⁶ Vgl. Cheval (1963: 730), der die Darstellung Deutschlands in Rollands Schriften als „phénomène ambivalent, contradictoire et désaccordé“ bezeichnet.

¹⁷ Kürzere Einzelstudien in den folgenden Sammelbänden beschäftigen sich mit den Wechselbeziehungen von Rolland und den deutschsprachigen Ländern: Duchatelet (2010), Charrier/Roudil (2015), Lüsebrink/Schmeling (2016). Konkret mit den Beziehungen mit der Schweiz beschäftigen sich Meylan (2010) und (2012).

Neubewertung seines expositorischen wie fiktionalen Schaffens nicht zuletzt auch vor dem Hintergrund neuerer methodischer Ansätze wie etwa denen der Interkulturalitätsforschung bzw. den Kulturwissenschaften allgemein anzutreiben. Zweitens haben sich zum einen durch die Publikation bislang unveröffentlichter Schriften, die Wiederauflage zentraler Texte Rollands sowie zum anderen durch die Neubeleuchtung des Ersten Weltkrieges und seinen politischen und intellektuellen Folgen für und in Europa viele neue Forschungsperspektiven eröffnet, die es in Bezug auf Romain Rolland und seine direkten wie indirekten Beziehungen zu den deutschsprachigen Ländern, deren Dichtern, Denkern und Politikern vor, während und nach dem Ersten Weltkrieg neu bzw. weiter zu erforschen gilt.

Auch die vorliegende Sammlung von Einzelbeiträgen zu unterschiedlichen Facetten der Thematik will und kann die Forschungslücke freilich nicht schließen. Vielmehr versteht sich der Band im Sinne von Jacques Revel – „Penser par cas. Raisonner à partir de singularités“ (2005) – als Sammlung von unterschiedlichen Einzelansätzen, die die Erforschung bzw. die Neubewertung der größeren Zusammenhänge überhaupt erst ermöglichen.

Der den Band eröffnende Essay „Stirb und werde! Zum Goethe-Bild Romain Rollands“ von **Gerhard SCHEWE**, dem wohl renommiertesten Rolland-Forscher der ehemaligen DDR, trägt den Charakter eines Geleitwortes, das als Scharnier zwischen früheren Studien zu den Wechelsbeziehungen zwischen Romain Rolland und dem deutschsprachigen Raum und neuesten Relektüren und Neubeleuchtungen eben dieser transnationalen Verbindungen zu verstehen ist. In seinem kurzen Essay skizziert Gerhard Schewe, der über lange Jahre hinweg einen engen Forschungsaustausch mit René Cheval pflegte, Rollands Rezeption von Goethe, seinem Denken und Dichten. Damit behandelt er einen zentralen Aspekt, der in den Folgebeiträgen auch immer wieder zur Sprache kommt.

Die Reihe der Neubeleuchtungen von Rolland und den deutschsprachigen Ländern setzt ein mit einer Beschäftigung von Romain Rollands Verständnisweisen von Frieden und/in Europa. Konkret untersucht **Fernand EGEA** in seinem Beitrag „Au-delà de la haine : quelle paix ? quelle Europe ?“, welchen Stellenwert der Friede mit Deutschland und dessen Platz in einem neuen Europa in Romain Rollands Tagebüchern sowie in seinen politischen Schriften in der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg einnimmt. Sofern Romain Rolland in Deutschland heute überhaupt wahrgenommen wird, so dominiert ein recht stereotypes und durchweg positives Bild eines kompromisslosen Pazifisten.

Fernand Egéa setzt diesem ein sehr viel differenzierteres Bild entgegen und zeigt Romain Rolland als einen in seinen Positionen durchaus widersprüchlichen Denker. Anhand einschlägiger Passagen – u.a. aus den bislang noch unveröffentlichten Tagebüchern der Zwischenkriegszeit – werden Romain Rollands paradoxe Positionen herausgearbeitet: So lehnt Romain Rolland beispielsweise sämtliche Versuche der Annäherung und Versöhnung während der Zwischenkriegszeit misstrauisch ab, da er die – seines Erachtens nicht aus innerster Überzeugung kommenden – Bemühungen um ein vereintes, auf die westlichen Staaten verengtes Europa ablehnt. Vielmehr sehnt er sich nach der utopisch bleibenden Begründung des für ihn einzig wahren Friedens auf letztlich interessen- und bedingungsloser Gerechtigkeit und Liebe. Überdies ist Romain Rolland überzeugt, dass es Frieden nur in einem dezidiert auch nach Osten geöffneten Europa geben kann.

Ausgehend von einer kritischen rhetorisch-diskursanalytischen und philosophischen Re-Lektüre des Werkes von Romain Rolland untersucht **Thomas FRANCK'S** Beitrag „De l'anti-moralisme pacifiste au matérialisme nihiliste. Sur quelques influences contradictoires de Nietzsche dans l'œuvre rollandienne“ die rhetorischen Entwicklungen von Rollands Diskurs vor dem Hintergrund der politischen und ideologischen Entwicklungen und seiner zu diesen in Verbindung stehenden ebenso problematischen wie ambivalenten Rezeption Nietzsches. Franck arbeitet dabei heraus, inwiefern der Übergang von Rollands Position eines anti-moralistischen Pazifisten zu der eines vom Nihilismus inspirierten Materialisten mit der historischen Entwicklung infolge des Ersten Weltkrieges einerseits und dem Einfluss seiner konfliktgeladenen Beziehung zur Philosophie Nietzsches andererseits in Zusammenhang steht.

Francis CLAUDON richtet in seinem Beitrag „Romain Rolland, l'Autriche, la Guerre“ den Blick auf das Wechselverhältnis von Romain Rolland und Österreich und behandelt damit ein in der Forschung ganz besonders stiefmütterlich behandeltes Themenfeld. Claudon zeigt auf, dass sich Rolland ganz offenbar nie wirklich ernsthaft und intensiv mit der K.u.k.-Monarchie auseinandergesetzt hat und die Potentiale zahlreicher fortschrittlich denkender Persönlichkeiten wie etwa die von Paul Zifferer oder Berta Zuckermandl nicht erkannte – und somit der Austausch mit wichtigen Intellektuellen der Donaumonarchie gar nicht erst zustande kam. Verpasste Treffen, verpasste Chancen. Besonders überrascht aber Rollands ‚Blindheit‘ hinsichtlich seiner Bekanntschaft zu Hugo von Hofmannsthal, der sich wie Rolland selbst für die

Rettung der humanistischen Kultur und die Wiederherstellung eines friedlichen Europas einsetzte.

Oliver SCHULZ lenkt den Blick auf eine in der Forschung bislang ausgelassene Perspektive: Sein Beitrag „Die Rezension des Romans *Jean-Christophe* durch den Karlsbader Rabbiner Ignaz Ziegler (1861-1948): ein Beitrag zur Geschichte der Rezeption Romain Rollands in der Habsburgermonarchie“ arbeitet die jüdische Rezeption von Romain Rolland in der Habsburgermonarchie exemplarisch anhand einer in ihrer Sprache und Argumentationsweise nicht unproblematischen Rezension heraus. Dabei zeigt Schulz, inwiefern Ziegler Rollands Werk aus dem deutsch-französischen Kontext herauslöst und eine Lesart entwickelt, in der Rolland zum ‚Gewährsman‘ von Zieglers eigener Stellungnahme zu Antisemitismus und Zionismus gemacht wird.

Walter WAGNER beschäftigt sich in seinem Beitrag „Romain Rolland et Stefan Zweig. Une amitié en temps de guerre“ ebenfalls mit den Beziehungen von Romain Rolland zu Österreich, allerdings unter einer ganz anderen Perspektivierung. Unter Rekurs auf den Freundschaftsdiskurs der Antike untersucht Wagner die Qualität der mehr als drei Jahrzehnte währenden Beziehung von Rolland und Zweig. Er kommt dabei zu dem Ergebnis, dass die Distanzierung der beiden Persönlichkeiten letztlich dem Faktum geschuldet ist, dass die beiden keine im antiken Sinne verstandene wahre Freundschaft unterhielten, sondern ein Mentor-Schüler-Verhältnis. Just dieses Ungleichgewicht, so Wagner, verursachte die Abkühlung der Beziehung infolge der zunehmend ideologischen und charakterlichen Differenzen des französischen Mentors zu seinem österreichischen Schüler.

Zu den zahlreichen Briefkorrespondenten Romain Rollands zählte auch Hermann Hesse, mit dem er bis zu seinem Tode eine zwei Kriege überdauernde Freundschaft unterhielt. In „Hermann Hesse und Romain Rolland. Eine exemplarische deutsch-französische Freundschaft (1915-1940) im Zeichen gelebter *fraternité humaine*“ zeichnet **Roland Alexander IßLER** die Entwicklung dieser ungewöhnlichen Freundschaft nach. Dabei hebt er hervor, dass es den beiden gelang, eine politisch durchaus kritische und sachliche Auseinandersetzung zu führen, ohne dabei die Bande ihrer persönlichen Freundschaft zu gefährden. Ißler erkennt in dieser von aufrichtiger Menschlichkeit und Brüderlichkeit geprägten Beziehung just den transkulturellen Geist, der sehr viel später auch zur Grundlage der politisch etablierten deutsch-französischen Freundschaft werden sollte.

Manfred SCHMELING beschäftigt sich in seinem Beitrag „Romain Rollands *Au-dessus*-Buch im Urteil von Thomas Mann. Deutsch-französische Gegensätze in den *Betrachtungen eines Unpolitischen*“ mit dem konfliktgeladenen Verhältnis zwischen Thomas Mann und Romain Rolland. Aus dem Blickwinkel der kulturvergleichenden Interkulturalitätsforschung heraus erscheint die sich an der Interpretation und kulturhistorischen Bewertung des Ersten Weltkriegs entzündende Debatte zwischen den beiden Autoren in einem ganz neuen Licht. So zeigt Schmeling auf, dass die Differenzen (deutsche Kultur vs. französische Zivilisation) nicht zuletzt in den Gemeinsamkeiten der ungleichen Autoren verankert sind: nämlich in der jeweils kultur- und mentalitätsgeschichtlich unterschiedlichen Interpretation von Johann Wolfgang Goethe und seiner Rolle bezüglich des jeweiligen Deutschlandbildes.

Mit deutsch-französischen Auto- und Heterostereotypen setzt sich auch **Clemens KLÜNEMANN** in „Eine zynische Rezeption Romain Rollands: Friedrich Sieburg und Bertrand de Jouvenel als Erben des Deutschlandbildes *au-dessus de la mêlée*“ auseinander. Ausgehend von der Feststellung, dass die gegenseitige Wahrnehmung Deutscher und Franzosen letztlich bis heute von Wunschvorstellungen und Abwehrhaltungen geprägt ist, die sich bis zur Ununterscheidbarkeit verschränken, spürt Klünemann den historischen Ursprüngen der jeweiligen Sichtweisen des eigenen und anderen nach. Rollands Versuch, sich in „*Au-dessus de la mêlée*“ über lang verfestigte Stereotype zu stellen, war, so Klünemann, zu Beginn des Ersten Weltkriegs ebenso innovativ wie gleichzeitig doch tief in den deutsch-französischen Verwerfungen des 19. Jahrhunderts verwurzelt. Somit bot Rollands Deutschland- respektive Frankreichbild in der bewusst missverständlichen bis zynischen Deutung durch Verfechter einer deutsch-französischen *collaboration* wie Friedrich Sieburg und Bertrand de Jouvenel eine offene Flanke.

In ihrem Beitrag „Romain Rolland et le reseau international du pacifisme féminin“ öffnen **Fiorenza TARICONE** den Blick für größere Zusammenhänge, indem sie den Pazifisten Rolland als transnationalen Netzwerker präsentiert, der zu zahlreichen Vertreterinnen unterschiedlicher internationaler feministischer Bewegungen Kontakte pflegte, die sich insbesondere vor dem Hintergrund des Ersten Weltkrieges – letztlich wie er – für den Frieden engagierten. Die Autorin zeigt auf, dass es sich bei der Mehrheit dieser Pazifistinnen aus Schweden, Deutschland England, Frankreich und Italien um sozialistische Syndikalistinnen handelte, die wie Rolland die Teilnahme von sozialistischen Parteien am ersten Weltkrieg missbilligten.

Frauen stehen auch in dem Beitrag von **Gwenaële VINCENT-BÖHMER** im Mittelpunkt. In ihrer komparatistischen Analyse beschäftigt sie sich jedoch mit der literarischen Inszenierungen ‚moderner‘ Frauen bei Romain Rolland und René Schickele: „Annette Rivière et Aggie Ruf: Deux héroïnes face à leur destin. Influences, convergences et divergences entre *l'Âme enchantée* de Romain Rolland et *Das Erbe am Rhein* de René Schickele“. Die intertextuelle Vergleichsanalyse zeigt, dass die beiden Hauptfiguren reale Vorbilder wie etwa Annette Kolb haben und zudem auch Überzeugungen der Autoren transportieren.

Der Beitrag von **Marina Ortrud M. HERTRAMPF** widmet sich ebenfalls dem literarischen Werk Romain Rollands. Im Fokus steht dabei die exemplarische Darstellung der Rezeption seines dramatischen Schaffens im französisch- und deutschsprachigen Raum. Der Aufsatz „*Danton* oder: Von Rollands ‚volkstümlichem‘ Revolutionstheater zu Reinhardts revolutionärem Volkstheater“ beschäftigt sich anhand des Dramas *Danton* (1889) mit Rollands theoretischen Forderungen an ein neues Theater des Volkes und zeigt, dass Rollands Revolutionsdramen – konkret *Danton* – seinem Wunsch nach einem Theater für alle letztlich nicht gerecht werden können. Während Rolland mit seinem Projekt des Aufbaus eines neuen Theater des Volkes in Frankreich wenig erfolgreich war und seine Revolutionsdramen keinen großen Einfluss auszuüben vermochten, gestaltete sich die Aufnahme seiner theatertheoretischen Gedanken sowie seiner Revolutionsdramen während und unmittelbar nach dem Ersten Weltkrieg im deutschsprachigen Raum – vollkommen unerwartet – ungleich positiver. Die Analyse der Rezeptions-, Aufführungs- und Wirkungsgeschichte von *Danton* im deutschsprachigen Raum zeigt, dass es aber letztlich vor allem der kongenialen Inszenierung durch Max Reinhardt zu verdanken ist, dass Rollands *Danton* – zumindest für eine kurze Zeit – zu einem Erfolgsstück auf deutschsprachigen Bühnen wurde.

Den Abschluss des Bandes bildet **Simon HAASIS'** Beitrag „Ein Vermittler zwischen der deutschen und französischen Musikkultur? Romain Rolland als Musikwissenschaftler zwischen den Fronten“, der den Blick in transdisziplinäre Weiten öffnet und ausgehend von einer ebenso fundamentalen wie kritischen Reflexion der Geschichte des vergleichsweise jungen Faches der Musikwissenschaft versucht, Romain Rollands Position als Musikologe im deutsch-französischen Spannungsfeld im Kontext des Ersten Weltkrieges auszuloten. Haasis stellt heraus, dass Rolland zwar als Begründer der historischen Musikwissenschaft in Frankreich eine nicht zu unterschätzende Vorreiterrolle

zukommt, dass es ihm jedoch nicht gelang, seinen ganzheitlichen Ansatz eines paneuropäischen Musikgeschichtsbildes nachhaltig im Fach zu verankern.

Bibliographie

- Albath, Maike (2016): „150. Geburtstag Romain Rollands. Schriftsteller mit Feingefühl für Freiheit“. In: *Deutschlandfunk Kultur: Kalenderblatt am 29.01.2016*. URL: <http://www.deutschlandfunkkultur.de/150-geburtstag-romain-rollands-schriftsteller-mit.932.de.html?dram:article_id=343938> (15.02.2018).
- Baum, Wilhelm (2009): *Paris und die Kultur der Moderne in Österreich: österreichisch-französische Kulturbeziehungen 1880-1970*. Klagenfurt/Wien: Kitab.
- Brancy, Jean-Yves (ed.) (2014-2016): *Correspondance Romain Rolland /Stefan Zweig*. 3 Bde. Paris: Albin Michel.
- Charrier, Landry/Roudil, Roland (eds.) (2015): *Centenaire d'« Au-dessus de la mêlée » de Romain Rolland. Regards sur un texte de combat*. Dijon: EUD.
- Cheval, René (1963): *Romain Rolland, l'Allemagne et la guerre*. Paris: PUF.
- (1968): *Romain Rollands Begegnungen mit Österreich*. Innsbruck: Universitätsverlag.
- Corbellari, Alain (ed.) (2012): *Romain Rolland et la Suisse*. Lausanne: Etudes de Lettres.
- Curtius, Ernst Robert (1923): *Die literarischen Wegbereiter des neuen Frankreich*. Potsdam, Kiepenheuer.
- Duchatelet, Bernard (ed.) (2010): *Romain Rolland, une œuvre de paix*. Paris: PU de la Sorbonne.
- Dahme, Klaus (ed.) (1967): *Romain Rolland: Weltbürger zwischen Frankreich und Deutschland. Wanderausstellung 1967-1968*. München: Süddeutscher Verlag.
- Georgesco, Florent (2012): „Lumière retrouvée. ‚Journal de Vézelay 1938-1944‘ de Romain Rolland“. In: *Le Monde des livres*. URL: <http://www.lemonde.fr/livres/article/2012/12/07/romain-rolland-lumiere-retrouvee_1800585_3260.html> (15.02.2018).
- Grucza, Monika (2011): *Bedrohtes Europa. Studien zum Europagedanken bei Alfons Paquet, André Suarès und Romain Rolland in der Periode zwischen*

- 1890 und 1914. Dissertation Justus-Liebig-Universität Gießen. URL: <<http://geb.uni-giessen.de/geb/volltexte/2011/8244/>> (15.02.2018).
- Hocke, Brigitte (1967): „Unser Friede ist der der freien Völker ...“. Betrachtung zum 100. Geburtstag von Romain Rolland“. In: *Wissenschaftliche Zeitschrift der Karl-Marx-Universität Leipzig* 16/1-2, 1-6.
- Kalinowsky, Wolfgang (ed.) (2016): *Une amitié européenne. Romain Rolland et Malwida von Meysenbug: correspondance 1890-1903*. 3 Bde. Mainz: Wolfgang Kalinowsky.
- Kempf, Marcelle (1963): *Romain Rolland et l'Allemagne*. Paris: Debresse.
- Klepsch, Michael (2000): *Romain Rolland im Ersten Weltkrieg*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Lacoste, Jean (ed.) (2012): *Romain Rolland. Le Journal de Vézelay 1938-1944*. Paris: Bartillat.
- Lüsebrink, Hans-Jürgen/Schmeling, Manfred (eds.) (2016): *Romain Rolland. Ein transkultureller Denker – Netzwerke, Schlüsselkategorien, Rezeptionsformen*. Stuttgart: Steiner.
- Mayer, Hans (1952): „Romain Rolland in unserer Mitte. Zum Erscheinen von Romain Rollands Gesammelten Werken in der Deutschen Demokratischen Republik“. In: *Neues Deutschland*, 17.12.1952. URL: <<https://www.nd-archiv.de/artikel/983242.romain-rolland-in-unserer-mitte.html>> (15.02.2018).
- Meylan, Jean-Pierre (2010): „Der Plan einer ‚Weltbibliothek‘ von Romain Rolland und seinem schweizer Verleger und Mäzen Emil Roniger“. In: *Librarium* 53, 3-13.
- (2012): „Romain Rolland et Elsa Nüesch. La rencontre avec une jeune Suisse perspicace et militante: Correspondance (1916-1931)“. In: *Etudes de lettres* 3, 173-212.
- Pieper-Reutimann, Ursula (1983): *Die Rolle der Schweiz in Romain Rollands politischen Schriften zum ersten Weltkrieg*. Dissertation Universität Zürich.
- Revel, Jacques (2005): „Penser par cas. Raisonner à partir de singularités“. In: Passeron, Jean-Claude/Revel, Jacques (eds.): *Penser par cas*. Paris: Editions de l'EHESS, 9-44.
- Risterucci-Roudnicky, Danielle (2016): „Romain Rolland, un grand auteur de RDA. Transfert – Traduction – Canonisation“. In: Lüsebrink, Hans-Jürgen/Schmeling, Manfred (eds.): *Romain Rolland. Ein transkultureller Denker – Netzwerke, Schlüsselkategorien, Rezeptionsformen*. Stuttgart: Steiner, 273-282.

- Rolland, Romain (1967): *Jean-Christophe*. Paris: Albin Michel.
- (2015): *Über den Gräben. Aus den Tagebüchern 1914-1919*. Mit einem Vorwort von Hans-Peter Buhler und einem Nachwort von Julia Encke. München: Beck.
- Romain-Rolland-Gymnasium Dresden (ed.) (2015): *Romain Rolland – und wir. Die Broschüre zum 100. Schuljubiläum*. URL: <<http://carolus-magnus-kreis.de/wp-content/uploads/Romain-Rolland-und-wir-Brosch%C3%BCre-2015.pdf>> (15.02.2018).
- Schwarze, Waltraud (ed.) (2014): *Stefan Zweig/Romain Rolland. Von Welt zu Welt – Briefe einer Freundschaft 1914-1918*. Berlin: Aufbau-Verlag.
- Winock, Michel (1997): *Le Siècle des intellectuels*. Paris: Seuil.
- ZLB (2016): *Romain Rolland zum 150. Geburtstag. Auswahlbibliographie*. Berlin: ZLB. URL: <https://www.zlb.de/fileadmin/user_upload/berlin_studien/bibliographie/2015-12-21_Rolland_BIBLIOGRAPHIE.pdf> (15.02.2018).

Stirb und werde! Zum Goethe-Bild Romain Rollands

Dès sa jeunesse, Romain Rolland est profondément fasciné par Beethoven. Goethe, par contre, lui pose longtemps de grands problèmes. L'essai esquisse l'évolution intellectuelle de Rolland en focalisant sur les grandes étapes de sa lente approche de Goethe.

Am 25. August 1925 schrieb Rolland aus Luzern, wohin er sich zu einem Arbeitsaufenthalt zurückgezogen hatte, an seinen österreichischen Freund und Schriftstellerkollegen Stefan Zweig:

[Ich] habe nur drei Bücher mitgenommen: Goethe – und Goethe – und noch einmal Goethe. Ich lese ihn mehr und mehr, sobald ich einen Augenblick finde, mich der tyrannischen (und in 99 von 100 Fällen so nutzlosen) Lektüre zeitgenössischer Werke zu entziehen. Er ist mir immer wieder neu, ja ich möchte sagen: unveröffentlicht; denn keiner von denen, die über ihn geschrieben haben, zeigt mir, was mich an ihm begeistert. (Rolland/Zweig 1987: 120)

„Begeistert“ – man muss dieses Wort auskosten, denn in jüngeren Jahren hatte derselbe Rolland Goethe als „olympisches Idol, eine Marmorstatue“, als „wenig sympathisch, egoistisch, kalt und gefühllos“ rundweg abgelehnt und noch 1896, um nur ein Textbeispiel anzuführen, nach dem Besuch des Goethe-Hauses in Frankfurt in sein Tagebuch notiert:

Das Goethe-Haus... ein Gefühl tiefer Entmutigung beim Hinausgehen. Jetzt arbeite ich seit Monaten daran, meine früheren Vorbehalte gegenüber Goethe abzubauen. Ich werfe sie mir als geistige Enge vor, und ich glaubte, den Mann an Hand seiner Werke endlich zu mögen. Ich komme hierher; und vom ersten Augenblick an, angesichts seiner Porträts, überfallen mich dieselben Vorbehalte. [...] In seinen Zügen liegt etwas schrecklich Modernes, Deutsches, Bourgeois. (Rolland zitiert nach Cheval 1963: 102; Übersetzung G. Schewe)

War der Rolland von 1925 wirklich derselbe, der diese später von ihm selber als ungerecht empfundenen Zeilen zu Papier gebracht hatte? Und wer war er damals überhaupt? In welche geistigen Zusammenhänge lässt er sich einordnen? Wofür war er empfänglich? Und vor allem: Wie verhielt sich der im Schatten der Niederlage von 1870 und des Bismarckschen Kaiserreichs aufgewachsene junge Franzose gegenüber Deutschland, deutscher Kultur und Gesinnung?

Fragen wir also nach den Ursachen, Entwicklungen, Brüchen, die aus dem Anti-Goetheaner der achtziger, neunziger Jahre den Goethe-Begeisterten der zwanziger Jahre gemacht haben; der dreißiger, muss man hinzufügen, weil der Höhepunkt der Rollandschen Goethe-Rezeption zweifellos erst mit dem „Stirb und werde!“-Aufsatz von 1932 erreicht wurde, den der Autor dann später, 1936, zusammen mit Essays über Shakespeare, Charles de Coster, Ernest Renan, Victor Hugo, Carl Spitteler und andere – darunter Lenin – in den Sammelband *Compagnons de route* aufgenommen hat und der 1937 in deutscher Übersetzung unter dem Titel *Gefährten meines Weges. Compagnons de route* erschienen ist.

„Weggefährten“ ist ein treffender Ausdruck für die geistigen Partner eines Mannes, der zeitlebens unterwegs gewesen ist, eines Intellektuellen, der in einer immer ungewisser werdenden Welt nach künstlerischen, moralischen, philosophischen, politischen Gewissheiten suchte, dabei aber nie zögerte, solche Gewissheiten auch wieder in Frage zu stellen, wenn sie sich mit neu gewonnenen Einsichten und Überzeugungen nicht mehr vereinbaren ließen. Sein Lebensweg war deshalb ein schwieriger, und viele vermochten ihn nur auf einer bestimmten Etappe zu begleiten, wollten oder konnten ihm auf Dauer nicht folgen. Und man ahnt schon, warum ihn letztlich gerade dieses „Stirb und werde!“-Prinzip ewiger Wandlung und Neuerung auf die Spuren Goethes gebracht hat. Aber auch das war ein langer und schwieriger Weg.

Der erste Schritt einer Annäherung – als Gymnasiast und Student ganz sicher nicht aus Neigung getan – war, wie sich gezeigt hatte, über Vorbehalte und Antipathien nicht hinausgelangt. Inwieweit hieran vielleicht auch eine aus der französischen Bildungstradition herrührende Geringschätzung der Weimarer Klassik mitgespielt hat oder einfach der ‚Zeitgeist‘ nach 1870, als das französische Deutschlandbild nicht mehr von dem berühmten Buch der Madame de Staël bestimmt wurde, kann hier nicht näher erörtert werden.

Eine zweite Annäherung ist mit dem Namen Malwida von Meysenbug verbunden, jener erstaunlichen Frau hugenottischer Herkunft, die sich, 1816

geboren, als geistige Tochter Beethovens und Goethes verstand und in deren Römischen Salon Wagner und Liszt, Nietzsche und Ibsen verkehrt hatten. Rolland hatte sie kennengelernt, als er 1889 studienhalber nach Rom gekommen war. Es entwickelte sich ein intensiver geistiger Austausch zwischen diesen beiden nach Alter, Sozialisierung, kultureller Prägung so unterschiedlichen Menschen, der sich in einer umfangreichen Korrespondenz bis zum Tod Malwidas 1903 fortsetzte. Für Rolland bedeutete dieser Austausch in erster Linie die Entdeckung dessen, was er später immer wieder ‚la vieille Allemagne‘ nannte. Bisher kannte er Deutschland fast nur durch seine Musiker, allen voran durch Beethoven. Jetzt begann sich ihm allmählich auch das literarische und philosophische Deutschland zu erschließen: Leibniz, Kant, Hegel, einige der schlesischen Dichter, Lessing, Herder, Schiller, auch Goethe natürlich. Immerhin hatte es Malwida von Meysenbug stets als ihre vornehmste Aufgabe erachtet, Rolland an den Verfasser des *Faust* heranzuführen. Seinetwegen vor allem sollte er Deutsch lernen. Und tatsächlich hat er einiges von ihm gelesen; der Durchbruch jedoch gelang nicht – noch nicht. In Briefen an Malwida spricht Rolland zum Beispiel mehrmals von ‚meinem‘ oder ‚unserem‘ Beethoven, aber von ‚Ihrem‘ großen Freund Goethe (vgl. Cheval 1963: 103).

Er hatte ihn – im Gegensatz eben zu Beethoven – noch nicht wirklich für sich entdeckt, d.h. als Bestätigung, Ergänzung, Korrektiv eigener Vorstellungen und Absichten. So konnte es zu der paradoxen Tagebuchnotiz von 1896 kommen, in der er Goethe letztlich dem modernen, imperialen Deutschland von nach 1870 zuordnete, dessen innere geistige Verfassung er ansonsten vor allem durch Wagner und Nietzsche verkörpert sah. Mit dem Krieg von 1870/71 war für ihn das ‚alte‘ Deutschland des Idealismus und der klassisch-humanistischen Kunstepoche endgültig zu Ende gegangen. Ähnliche Endzeit-Symptome sah er allerdings nicht nur in Deutschland: „Dumpf ist die Luft um uns“ (Rolland 1969: 11), heißt es in einem Text von 1903:

Unter einer schweren Glocke verdorbener Dünste liegt erschlaft das alte Europa. Ein Materialismus ohne Größe lastet auf dem Denken, hemmt die Tatkraft der Regierungen und der einzelnen Individuen. Die ganze Welt geht an einem weisen und niederträchtigen Egoismus zugrunde, er wird sie ersticken. (Rolland 1969: 11)

Diesem konstatierten Missstand wollte er mit einer durch die Mittel der Kunst und die Macht des Beispielhaften zu bewirkenden Revitalisierung der Individuen begnügen. Sie sollten sich ihrer Persönlichkeit bewusst werden und deren

freie Entfaltung gegen alle Hindernisse durchsetzen. Gerade aus der Selbstüberwindung, aus der Selbstbehauptung gegenüber den Widrigkeiten des Lebens würde ihnen die höchste Daseinserfüllung erwachsen. Exemplarisch vorgelebt glaubte er eine solche Einstellung im Schicksalsweg mancher großer Künstler gefunden zu haben. Ihr Beispiel sollte die Menschen aus Resignation und Gleichgültigkeit aufrütteln. „Öffnet die Fenster“, heißt es in dem obigen Zitat weiter: „frische Luft ströme herein, uns umwehe der Atem von Helden wie der Wind von den Bergen!“ (Rolland 1969: 11).

Mit dieser Textstelle beginnt das Vorwort zu Rollands berühmt gewordenen Beethoven-Buch von 1903. Es war als Auftakt zu einer ganzen Reihe von in gleicher Absicht konzipierten Lebensbildern gedacht, von „heroischen Biographien“, wie er sie auch betitelte.

Der Anführer dieser Legion der Helden sei Beethoven, der Starke, Reine. Er selbst wünschte mitten in seinem Leiden, sein Beispiel möchte den übrigen Leidenden ein Halt werden; der Unglückliche möge sich trösten, da er in Beethoven den Starken findet, der, trotz aller Hindernisse der Natur, alles getan hat, was in seiner Macht stand, um in die Reihe würdiger Künstler und Menschen aufgenommen zu werden.⁴

Nach Jahren des Kampfes und der übermenschlichen Anspannung aller Kräfte dahin gelangt, sein Schicksal zu überwinden und seine Aufgabe zu vollenden, die, wie er sagte, darin bestand, der armen Menschheit ein wenig Mut einzuflößen, rief dieser siegreiche Prometheus einem Freund, der zu Gott flehte, zu: „O Mensch, hilf dir selbst!“

Möge unsere Seele sich begeistern an seinem stolzen Wort! Sein Beispiel belebe in uns aufs neue den Glauben des Menschen an das Leben, an den Menschen! (Rolland 1969: 11)

Dem Beethoven folgte ein *Michelangelo* (1906), diesem ein *Tolstoi* (1911); weitere heroische Biographien waren geplant, ein Goethe befand sich nicht darunter. Rolland hielt ihn für seine Absichten nicht geeignet, wohl auch weil er an seiner Leidensfähigkeit zweifelte. Erst allmählich deutete sich ein Sinneswandel an. Wir wissen aber noch immer nicht, wie sich die weitere Aneignung Goethes durch Rolland letztlich vollzogen hat.

Der dritte, entscheidende Anlauf führte im Wesentlichen über Spinoza. Wenn der Denker Rolland sich je so etwas wie ein spirituelles Weltbild geschaffen hat, dann war es ein den eigenen Bedürfnissen angepasster Spinozismus. Der niederländische Philosoph jüdisch-portugiesischer Herkunft hat gerade auf den Rolland der intellektuellen Werdejahre einen tiefen und blei-

benden Einfluss ausgeübt. Er sprach wiederholt von den ‚Feuerworten‘ Spinozas, denen er mehr verdanke als Moses und Jesus Christus, oder von dem ‚Blitz Spinozas‘, der ihn getroffen habe, als er sich beim Studium von dessen Schriften der letzten Konsequenz der pantheistischen Formel *Deus sive natura* – also ‚Gott oder die Natur‘ – bewusst geworden sei.

Das bedeutete für ihn, der sich aus konfessionellen Bindungen gelöst hatte, jedoch von einer tieferen Religiosität erfüllt war, zunächst eine Art Befreiung, den Gewinn einer existentiellen Gewissheit, einer persönlichen Glaubensgrundlage. Von viel größerer Tragweite erwies sich indessen eine Konsequenz, die man im Weiterdenken dieser Formel ziehen konnte und die Rolland gezogen hat. Nämlich: Wenn *Deus sive natura* gilt und der Mensch als Teil der Natur angesehen wird, warum soll dann nicht auch das emanzipatorische *Deus sive homo* (‚Gott oder der Mensch‘) gelten? Warum soll man dann nicht von der Teilnahme des Menschen an der göttlichen Substanz Spinozas ausgehen können, mit allen daraus resultierenden Verantwortlichkeiten und Pflichten bis hin zur Anerkennung der Gleichheit aller Menschen und der bedingungslosen Respektierung ihrer Persönlichkeit und ihres Lebens als unverzichtbare Teile des Göttlichen?

Eine intellektuelle Spekulation, gewiss. Aber genau diese Schlussfolgerung glaubte Rolland, der den Goetheschen Prometheus sehr wohl kannte, bereits in der Weimarer Klassik gezogen zu sehen, bei Herder allemal, aber auch und gerade bei Goethe. Dies war die Ebene, auf der er erstmals eine wirkliche innere Gemeinsamkeit sah. Und was er, Rolland, von sich behauptete, nämlich dass ihn der spinozistische Glaube, ein Teil der Einheit der lebendigen Wesen zu sein, schon frühzeitig dazu gebracht habe, seine schriftstellerische Mission als einen ‚Dienst an der Gemeinschaft‘ zu begreifen, hielt er nun praktisch auch Goethe zugute. Dabei ist die Frage, ob Goethe überhaupt und, wenn ja, in welchem Maße von Spinoza beeinflusst war, bis heute umstritten. Aber für Rolland stellte das eben keine Frage dar. „Was wäre Euer Goethe ohne Spinoza?“ schrieb er im April 1933 an einen deutschen Antisemiten, seine eigene Interpretation so für etwas fest Gegebenes ansehend.

Zunehmend wird der Weg zu Goethe freier. 1899 besucht Rolland zum ersten Mal Weimar (er wird 1925 zusammen mit Zweig dorthin zurückkehren); 1901 erkennt er Goethe in einer Tagebuchnotiz „eine besänftigende Wirkung auf seinen Geist“ zu; 1904 spricht er davon, dass er nur die „Sonne Goethes“ dazu imstande halte, eine aus den Fugen geratene Welt wieder ein bisschen ins Gleichgewicht zu rücken; 1909 schreibt er an eine italienische Freundin, dass

man von den Deutschen eigentlich nur Goethe unbedingt kennen müsse; 1912 schließlich vertraut er einem Briefpartner an, dass Goethe der einzige deutsche Schriftsteller sei, dem er sich tiefinnerlich verbunden fühle. Goethe ist für Rolland das geworden, was er nach dem Wunsch Malwida von Meysenbuchs schon längst hätte sein sollen: literarisches Äquivalent zu Beethoven und Symbolfigur für das ‚alte‘ Deutschland.

Hierzu ein Beleg aus dem berühmt gewordenen Offenen Brief an Gerhart Hauptmann vom 29. August 1914, in dem Rolland gegen die Beschießung der belgischen Kunststadt Löwen durch deutsche Truppen protestierte und an Hauptmanns Landsleute die polemisch zugespitzte Frage richtete: „Seid ihr die Enkel Goethes oder die Enkel Attilas?“ (Rolland 1915: 7; Übersetzung G. Schewe), was sich auf die sogenannte Hunnenrede des deutschen Kaisers von 1900 bezog. Die Anfangsätze dieses Briefes sind indessen ganz unpolemisch:

Ich gehöre nicht zu jenen Franzosen, die Deutschland als barbarisch hinstellen, Gerhart Hauptmann. Ich kenne die geistige und sittliche Größe Ihres tüchtigen Volkes. Ich weiß, was ich alles den Denkern des alten Deutschland verdanke; und noch in dieser Stunde erinnere ich mich an das Beispiel und an die Worte *unseres* Goethe – er gehört der ganzen Menschheit –, der jeden Nationalhass verwarf und seine ruhige Seele in jenen Höhen hielt, *wo man gewissermaßen über den Nationen steht und man ein Glück oder eine Wehe seines Nachbarvolkes empfindet, als wäre es dem eigenen begegnet*. (Rolland 1915: 5; Übersetzung G. Schewe)

Was diesen Text – abgesehen davon, dass hierin aus den Eckermann-Gesprächen zitiert wird – bemerkenswert macht, ist neben dem neuerlichen Rekurs auf das durch Goethe repräsentierte ‚alte‘ Deutschland die ausdrückliche Hervorhebung von dessen Weltbürger-Haltung, die Rolland bewusst über das nationale Prinzip stellt. In Texten aus späteren Kriegsjahren wird Goethe immer häufiger in dieser Doppelbedeutung genannt und argumentativ herangezogen.

In dem Maße, wie Rolland einen ihm gemäßen Zugang zu der ihm bislang fremd gebliebenen Persönlichkeit Goethes gefunden hatte, lässt sich auch so etwas wie eine innere Übereinstimmung in künstlerischen Fragen beobachten. Präzise Aussagen hierüber sind schwer zu treffen. Es gibt jedoch ein leider undatiertes Textfragment, das ganz in diese Richtung weist:

Das ist die eigentliche Kunst... Ganz Befriedigung und heiter-gelassener Verstand, ganz Schönheit und Mitleid. Die griechischen Tragödiendichter haben die Vorbilder dafür geliefert. Aber das soll nicht heißen, dass wir uns die Griechen zum Vorbild nehmen müssen. Weit davon entfernt, uns bei antiken Themen aufzuhalten, müssen wir in der modernen Welt – oder außerhalb der Zeiten – einen für die Harmonie der Seele geeigneten Rahmen finden. Das war der Traum des sterbenden Beethoven und Schillers und Goethes: in der modernen Kunst dem antiken Frieden Eingang verschaffen. Für mich ist das die eigentliche Kunst – die wohltuende und göttliche Kunst – die Kunst der Zeit nach den Revolutionen, die unser Jahrhundert ausgefüllt haben – die Kunst, von der ich für das einundzwanzigste Jahrhundert träume. (Rolland; Übersetzung G. Schewe)

Dieser Text mag aus der Zeit stammen, in der Rolland am *Jean Christophe* arbeitete. In diesem Roman findet sich eine Kunstdefinition, die dem unterstellten Traum Beethovens, Schillers und Goethes nicht unähnlich ist:

Die höchste Kunst, die einzige, die dieses Namens würdig ist, steht über den Gesetzen eines Tages; sie ist ein Komet, der durch die Unendlichkeit schießt. Möglich, daß diese Kraft in der Ordnung der praktischen Dinge nützlich, möglich auch, daß sie unnütz oder gefährlich erscheint; aber sie ist die Kraft, sie ist das Feuer: sie ist der Blitz, der vom Himmel zuckt: und dadurch ist sie geheiligt, dadurch ist sie wohltuend. Ihre Wohltaten können sogar praktischer Art sein; ihre wahren, ihre göttlichen Wohltaten aber sind wie der Glaube übernatürlicher Art. Sie gleicht der Sonne, der sie entstammt. Die Sonne ist weder sittlich noch unsittlich. Sie ist. Sie erhellt die Nacht des unendlichen Raumes. So auch die Kunst. (Rolland 1977: 428-429)

Es wäre sicher verfehlt, auf Grund der hier sichtbar werdenden Übereinstimmungen von einer direkten Beeinflussung Rollands durch Goethe zu sprechen. Aber die Geschichte der künstlerischen Rezeptionsbeziehungen kennt ja durchaus auch den Fall des bloßen Sich-Wiederfindens im anderen, des Gleichklangs der Charaktere und Temperamente. Ein solcher dürfte hier – über ein Jahrhundert hinweg – vorgelegen haben.

Von kritischer Distanzierung über Bemühen um Verständnis bis zu konstruktiver Aneignung: so etwa ließe sich der bisher skizzierte Weg Rollands zu Goethe resümieren. Das eigene Resümee hat Rolland in dem eingangs erwähnten „Stirb und werde!“-Essay von 1932 gegeben, Synthese der verschiedenen Wegetappen und Abschlusspunkt dieser Aneignung. Danach taucht der Name Goethes in seinem Werkverzeichnis nur noch einmal auf: im April